

Innovation für eine nachhaltige Entwicklung – Chemie³ im Dialog mit dem Nachhaltigkeitsrat

Günther Bachmann, Generalsekretär des Nachhaltigkeitsrates

Keynote

Berlin, 18.11.2016

Ich danke der BAVC, der IG BCE und dem VCI für die Möglichkeit, heute einen öffentlichen Dialogbeitrag einbringen zu können. Ich will zu drei Aspekten etwas sagen:

- Dialog
- Vertrauen
- Innovation

Das mag sich nicht besonders aufregend anhören. Aber tatsächlich gibt es hohes Reizpotenzial. Ohne dieses gäbe es keinen „Dialog mit dem Nachhaltigkeitsrat“. Wir begrüßen die Initiative der Chemieindustrie, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Wir wollen sie auch weiter begleiten, um diesen zukunftsträchtigen Versuch zu neuen Kooperationen voranzubringen.

I Dialog

Der Nachhaltigkeitsrat im Dialog mit der Wirtschaft, mit der Chemie-Industrie im Besonderen: Da wird viel gergewöhnt. Etwa, warum wohl gäbe Nachhaltigkeitsrat der so genannten Groß-Chemie eine politische Bühne? Welcher Deal sich dahinter wohl verbergen könnte? Wen wir mit dieser Aktion wohl verdrängen wollten?

Für uns ist Dialog normal. Aktives Zuhören bei nicht automatisch gleich gerichteten Interessen und Perspektiven gehört ebenso dazu wie teilnehmende Erklärung und Selbstvergewisserung. Zu einem Dialog, der seinen Namen verdient, gehört die Bereitschaft, sich selbst zu überraschen und vom Dialogpartner das Gleiche erwarten zu können.

Dialog ist Politik. Zur politischen Gestaltung von Dialogen mag man sich das nachhaltige Wirtschaften ansehen, den Deutschen Nachhaltigkeitspreis mit seiner Methodik und der öffentlichen Diskussion darüber, was die Besten ausmacht. Der Deutsche Nachhaltigkeitskodex ist im Dialog mit Wirtschaft und Gesellschaft entstanden. Was wir uns von der Zukunftsstadt

versprechen ist Gegenstand des regelmäßigen Dialogs von Oberbürgermeistern, die aktiv und engagiert ihre eigene Agenda der nachhaltigen Stadt verfolgen.

Wir reden mit Vielen. Wir werden das auch weiter tun. Nur manche andere reden nicht mit uns. Das ist dann der Unterschied.

Die strategische und praktische Dialog-Schnittstelle von Politik, Wissenschaft und Wirtschaft ist unterentwickelt und wenig profiliert. Wir – die Gesellschaft – sollten das besser können.

Dafür ist wichtig, wie wir unser Anliegen ausdrücken, und wie wir die codierten Sprachsilos verlassen. Ein Beispiel wie es nicht geht: Eben formulierte das Bundeskabinett im Zusammenhang mit dem Klimaschutz: „Das Zusammendenken der Sektoren und der Wechselwirkung zwischen ihnen – der so genannten Sektorenkopplung – wird zunehmend unabdingbarer“ (Klimaschutzplan 2050, S. 8). Man weiß doch eigentlich, dass Superlative generell eher zu vermeiden sind. Gepaart mit Alternativlosigkeit (unabdingbar) machen sie hoch argwöhnisch. Politik wird dann uncool, grau und untauglich. Das Problem ist größer als ein ungeschickter Satz hier und da.

Es ist genau diese Barriere der Sprachlosigkeit, die unsere Gesellschaft teilt und die den Boden bildet, auf dem Populismus wächst. Sprache zählt, wenn es um Dialog geht.

II Vertrauen

Dieselgate, die Rechtsfälle der Deutschen Bank oder auch Tricksereien bei Tropenwald-Geldanlagen sind Teil der großen Vertrauenskrise gegenüber Politik und herrschender Klasse. Nun handelt es sich hier um mehr oder weniger klare Verstöße gegen Rechtsgrundlagen. Sie untergraben Vertrauen in Politik. Wenn schon Rechtsbindungen untergraben werden, wie – so fragen sich viele – steht es dann erst um das Einhalten von freiwilligen Vereinbarungen?

Gerade in der Chemie und Pharmazie brauchen wir freiwillige Arrangements zur Nachhaltigkeit. Natürlich braucht es den Staat und die Rechtssetzung. Aber ebenso braucht es gerade unter Vorreitern schnelle und kooperative Vereinbarungen zu Nachhaltigkeitsstandards.

Das Vertrauen in freiwillige Vereinbarungen ist für die nachhaltige Entwicklung eine grundlegende Voraussetzung von Politikfähigkeit. Nachhaltigkeit kann nicht einfach „durchregiert“ werden. Erfolgreiche Dialoge, so vermute ich, werden eine viel größere Bedeutung gewinnen als sie heute oftmals haben. Zugleich werden die qualitativen und prozessualen Anforderungen an die Fähigkeit steigen, sich in Netzwerken und auf Dialog-Plattformen bewegen zu können. Die Digitalisierung wird das noch beschleunigen.

Um sich hier zu bewähren, muss die Chemie selbst nachhaltiger werden. Nachhaltige Chemie umfasst das, was oftmals grüne Chemie genannt wird, ist aber viel mehr¹. Mit „Seveso ist überall“ begann die moderne Chemiepolitik. Heute muss Chemiepolitik weiter gehen.

¹ Kümmerer, K., & Clark, J. (2016). Green and Sustainable Chemistry. In H. Heinrichs, P. Martens, G. Michelsen, & A. Wiek (Eds.), *Sustainability Science: An Introduction*. (pp. 43-59). Dordrecht: Springer Netherlands.

Nachhaltiges Wirtschaften bedeutet: circular, connected, collaborative economies.

- *Circular* mahnt eine Kreislaufwirtschaft an, die beim Produktdesign anfängt und beim Recycling und der Anschlussnutzung endet.
- *Connected* mahnt Informationstechnik an, die Einzelnes (Produkt, Produktionsschritt, Planung, Vertrieb) immer im Kontext von immer schnellerer Kommunikation sieht und aus der Wertschöpfung in linearen Ketten zunehmend eine Wertschöpfung in Netzwerk und auf Plattformen macht.
- *Collaborative* mahnt neue Kooperationen an und die Bereitschaft zum Teilen von Nutzen und zur Suffizienz von Konsum an.

Dies wird nun nicht mehr im Seminar diskutiert, sondern a) in der Praxis, und b) in Denkräumen. Postwachstumsökonomie, die Idee des grünen Wachstums und die einer allmählichen Stagnation von Produktion und Konsum greifen hier ein. Auch die Chemiewirtschaft muss sich hier verorten. Tut sie das schon ausreichend und (selbst)verständlich?

Nachhaltige Chemie ist spätestens mit den 17 globalen Nachhaltigkeitszielen (Sustainable Development Goals im Rahmen der 2030 Agenda für Nachhaltige Entwicklung) ein weltweites Thema. Deutschland ist in dieser Hinsicht auch ein Entwicklungsland. Die Agenda 2030 gibt es uns auf, sie **innerhalb** von Deutschland, **mit** deutscher Hilfe in Partnerländern und vor allem auch **durch** Deutschland (also durch Leistungen hier, die ihre Wirkung anderswo in der Welt entfalten) umzusetzen.

Dass Chemie Lösungen zu vielen Sektoren dieser Nachhaltigkeitsziele beitragen kann und muss, steht außer Zweifel. Entscheidend ist aber das Ziel Nr. 12.4. Es spricht den Kern von Verantwortung der Chemie an: "By 2020, achieve the environmentally sound management of chemicals and all wastes throughout their life cycle, in accordance with agreed international frameworks, and significantly reduce their release to air, water and soil in order to minimize their adverse impacts on human health and the environment"². Der Zielpunkt 2020 fällt auf. Anders als die Vielzahl quantifizierter SDGs ist 12.4 nicht auf 2030 bezogen, sondern man hat es wohlweislich viel kürzer festgelegt. Das liegt am Fehlen länger gültiger Rahmenwerke und Vereinbarungen.

An dieser Stelle kann ich nur empfehlen, dass Chemie³, die BMUB/UBA Plattform Nachhaltige Chemie³ und die Praxis von Together for Sustainability⁴ stärker aufeinander Bezug nehmen und gemeinsame Strategien entwickeln.

Politik ist skeptisch, wenn es um Strategien geht und Papier ist ohnedies geduldig. Aber das ist eine Fehlannahme. Die moderne Gesellschaft muss endlich dazu übergehen, Strategien und Pläne nach der Qualität ihrer Prozesse zu bewerten. Mit den Worten von Dwight D Eisenhower: Plans are useless but planning is indispensable.

² UN (2015) Transforming our World: The 2030 Agenda for Sustainable Development. Outcome Document for the United Nations Summit to Adopt the Post-2015 Development Agenda. Accessed on 09 November 2015 at: http://www.un.org/ga/search/view_doc.asp?symbol=A/RES/70/1&Lang=E ().

³ <http://www.umweltbundesamt.de/themen/chemikalien/chemikalien-management/nachhaltige-chemie#textpart-1> (17.11.2016)

⁴ <http://tfs-initiative.com/> (17.11.2016)

Nachhaltigkeitsstrategien sind nötig, um die De-Materialisierung und (klimapolitische) Dekarbonisierung erfolgreich zu gestalten. Dann tragen sie zur Re-Industrialisierung bei. Die United Nations Industrial Development Organization (UNIDO) jedenfalls propagiert einen grundlegenden Wechsel hin zu einer chemiepolitischen Kreislaufwirtschaft⁵ Hierfür brauchen wir messbare Größen. Es ist zwar mittlerweile trivial, aber letztlich dennoch richtig: What gets measured gets done.

Indikatoren lassen sich nur sinnvoll definieren, wenn zuvor Ziele formuliert und gesetzt sind. Wer allein des Messens willen misst, ist bald im bürokratischen Nirgendwo.

III Innovation

Was ist ein BHAG, ein “big hairy audacious goal“ (BHAG), ein großes, haariges, kühnes Ziel? Es ist eine Zumutung, eine Frechheit, eine Überforderung, unerreichbar, versponnen und gruselig. Oft sind es aber genau BHAGs, die große Unternehmungen – egal ob privat oder staatlich – in Bewegung bringen – und nicht die minutiöse Abrechnung von einzelnen Indikatoren. Engagement und Erfindungsreichtum der Menschen braucht man bei komplexen Problemen. Verpflichtung, Verbot und Versprechen eher bei linearen Abläufen. Letztere kennen aus den Wertschöpfungsketten; erstere werden zunehmend dann interessant, wenn die Ketten zu Netzwerken werden. Das ist bei der Digitalisierung von Informationen und Fertigungsvorgängen zunehmend der Fall.

Ist es auch in der Chemie der Fall? Wie sieht die digitale Beschleunigungsspur in der Chemie aus? Gibt es sie schon?

Ich frage mich, warum die Chemie nicht als komplementär zur Digitalisierung gesehen und verstanden wird, als Querschnittsfunktion und mit neuen Kooperationsmustern. Immerhin: Sowohl neue Stoffe als auch neue Daten werden letztlich aus alten Stoffen und Daten geschaffen. Was hier die Katalyse ist, ist dort der Algorithmus: Die Synthese geht immer neue Wege. Alles ändert sich. In der Produktion werden die ordentlich aufgereihete Ketten von Zulieferern zu multipolaren und schnelllebigen Netzen von Akteuren.

Alle reden von Digitalisierung und industriellem Datenraum, von digitalen Netzwerken und Daten-Prozessen reden. Müsste nicht Chemie³ in die industriellen und landwirtschaftlichen Prozesse den biobasierten Datenraum einbringen? Wo stehen wir hier?

- Wie steht es um Biopolymerchemie und das Re-Design von Alltagsprodukten? Welchen Trend zeigen die Schuhe aus Fischernetzen?
- Wie steht es um die Syntheseenergie zur Energiespeicherung und Verwertung von Wind und Sonne?

⁵ Schwager Petra, Nils Decker, Ingrid Kaltenecker (2016) Exploring Green Chemistry, Sustainable Chemistry and innovative business models such as Chemical Leasing in the context of international policy discussions, in: Current Opinion in Green and Sustainable Chemistry 1 (2016) 18-21, Elsevier, http://www.sciencedirect.com/science?_ob=DownloadURL&_method=finish&_eidkey=1-s2.0-S2452223616300062&count=1&_docType=FLA&md5=f5ee9feb2436db5e638c354edc676df9 (accessed Nov 13, 2016)

- Wie steht es um biogene Rohstoffe vor allem aus Holz, aber auch aus Fischleder? Wie steht es um die chemische Funktionalisierung biobasierter Werkstoffe?
- Wie steht es um die Vermeidung von Umweltschäden, die nicht wegen ihrer Verwendung und weniger wegen unsachgemäßer Produktion⁶ entstehen?

Die Dichotomie, wo der Staat für die Umweltvorsorge zuständig ist und die Unternehmen für den Profit, leistet nicht mehr genug. Ähnlich wie bei der Digitalisierung brauchen wir neue Formate und Schnittstellen.

Die Zukunft des Dialoges liegt dort, wo Vertrauen mobilisiert wird, durch Kompetenzvermutungen und BHAGs. Dort liegt auch die Zukunft der Chemiepolitik.

⁶ Kümmerer, K. (2016). Chapter 6: Presence, Fate and Risks of Pharmaceuticals in the Environment. In L. Summerton, H. F. Sneddon, L. C. Jones, & J. H. Clark (Eds.), *Green and Sustainable Medicinal Chemistry: Methods, Tools and Strategies for the 21st Century Pharmaceutical Industry*. (pp. 63-72). Cambridge: Royal Society of Chemistry. DOI:10.1039/9781782625940-00063 (accessed Nov 13, 2016)